

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 1/2000
 10. Jahrgang (3. der N.F.)
 Seiten 31-45

Textanfang

Summary

„Verlust“ jüdischen Selbstbewußtseins
 „Für unsere deutschen Glaubensbrüder“
 „Dank für die Hilfe?“ Über die
 Fußnoten

zur Startseite

Zwischen ‚Staatsbürgertreue‘ und dem Gefühl jüdischer Zusammengehörigkeit:

Schwedische Juden in den 1930er Jahren

Sophie Wennerscheid

Summary

This article examines the position of the Stockholm Jewish community within Swedish society as it relates to the requests of Jewish refugees for immigration to Sweden in the 1930s. How far was the commitment for the Jewish immigrants sustained by a feeling of ‘Jewish unity’ or in how far dominated the decidedly Swedish self-understanding of many Stockholm Jews the self-image to such a degree, that no necessity was seen to risk one’s own secure position for the fate of ‘others’, i.e. foreign Jews? While the community representative called out for support of the threatened ‘Jewish brothers in faith’ very soon after Hitler’s takeover, it nonetheless accepted the restrictive immigration guidelines of the Swedish government by and large. Only after many community members had received desperate letters from German relatives after the pogroms of November 1938, did they press their representative to stand up for increased immigration. The consistent, albeit extremely careful, conflict-avoiding efforts of the community representatives thus seem to have reached their limits as soon as their own integration in Swedish society threatened to be questioned.

Sophie Wennerscheid ist Studentin der Skandinavistik, Germanistik und Theologie an der Humboldt-Universität zu Berlin und arbeitet derzeit an ihrer Magisterarbeit zu „Ironie und Verführung bei Søren Kierkegaard“.

Als der schwedische Wirtschaftshistoriker Eli F. Heckscher 1941 an seinen Kollegen und langjährigen Freund Hugo Valentin, der ebenso wie er jüdischer Herkunft war, schrieb, dass ihm jeder Jugendfreund unendlich viel näher stünde als irgendein deutscher oder russischer Jude,¹ war die damit angesprochene Frage, wie und warum den verfolgten Juden Europas zu helfen sei, für die meisten jüdischen Flüchtlinge nahezu sinnlos geworden. Deutschland hatte seine Grenzen weitgehend geschlossen. Ein jahrelanges Tauziehen um Immigrationsmöglichkeiten hatte gerade zu dem Zeitpunkt seine Bedeutung verloren, als die schwedische Regierung endlich begann, einreisewilligen Juden in größerem Ausmaß grünes Licht zu geben.²

Warum war das nicht eher geschehen? Und warum hatten sich die schwedischen Juden nicht nachdrücklicher in diese Frage eingemischt? Heckschers Negierung einer besonderen Nähe zu ‚irgendwelchen‘ Juden zeigt, dass sein Gefühl jüdischer Zusammengehörigkeit über die Landesgrenzen hinweg nicht sonderlich stark war. Tatsächlich finden sich wenige Stimmen, die so leidenschaftlich wie z. B. die des zionistisch orientierten Valentin die Einheit des jüdischen Volkes proklamierten. Schon 1920 schrieb dieser mit Pathos an Heckscher: „Das ist doch herrlich, sich so

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 1/2000
 10. Jahrgang (3. der N.F.)
 Seiten 31-45

Textanfang
 Summary
 ‚Verlust‘ jüdischen Selbstbewu
 ‚Für unsere deutschen Glaubens
 ‚Dank für die Hilfe?‘ Über die
 Fußnoten

zur Startseite

eins mit einem Volk fühlen zu dürfen.“³

Die meisten Mitglieder der von Valentin so bezeichneten ‚jüdischen Schicksalsgemeinschaft‘⁴ gehörten zu seit vielen Jahren assimilierten und in Schweden etablierten Familien, deren Selbstbild viel stärker ‚schwedisch‘ als ‚jüdisch‘ akzentuiert war.⁵ Gerade dieses Selbstbild aber wurde in den dreißiger Jahren einer nicht geringen Spannung ausgesetzt. Angesichts des auch in Schweden ansteigenden Antisemitismus⁶ und den Hilfesuchen jüdischer Flüchtlinge aus Hitler-Deutschland verschärfte sich die Frage der eigenen Position innerhalb der schwedischen Gesellschaft. Sollte man den jüdischen Flüchtlingen mit aller Kraft beistehen, ihre drängenden Ansprüche auf Asyl vor der schwedischen Politik vertreten oder war das jüdische Zusammengehörigkeitsgefühl so verblasst, dass kein Anlass gesehen wurde, für das Schicksal ‚Fremder‘ die eigene gesicherte Stellung zu riskieren?

Ohne die schwedisch-jüdische Hilfsbereitschaft als unzweideutigen Indikator für eine ‚jüdische Identität‘ lesen zu wollen, soll im folgenden mit Blick auf die jüdische Gemeinde in Stockholm gezeigt werden, wie sich die in Schweden lebenden Juden gegenüber den jüdischen Flüchtlingen verhielten und inwiefern dieses Verhalten mit dem (Nicht-)Vorhandensein eines jüdischen Selbstverständnisses zusammenhängen könnte.

‚Verlust‘ jüdischen Selbstbewusstseins als Gewinn für die Gesellschaft?

Am 30. Mai 1933 wurde in einem Kreis um den Stockholmer Verleger Karl-Otto Bonnier eine lebhafte Diskussion über die Frage nach dem Pro und Contra jüdischer Assimilation geführt. Ausgangspunkt war ein Text mit dem markanten Titel „Die Juden, das Vaterland und der Antisemitismus“ („Judarna, fosterlandet och antisemitism“), den Bonniers Sohn Gert, von Beruf Genetiker, verfasst hatte. Neben Heckscher und Valentin waren u. a. Martin Lamm, Professor für Literaturgeschichte, Gunnar Josephson, späterer Vorsitzender der jüdischen Gemeinde, Daniel Brick, Redakteur der zionistisch ausgerichteten Zeitschrift Judisk Krönika sowie einige Mitglieder der Familie Bonnier anwesend, die sich in der Einladung bezeichnenderweise als „von der jüdischen Zusammengehörigkeit vollständig emanzipiert“⁷ charakterisiert hatten.

Gert Bonnier plädierte in seinem Aufsatz für die möglichst vollständige ‚Verschmelzung‘ der Juden mit dem schwedischen „Volkkörper“ („folkkroppen“), was seiner Ansicht nach „mit Hilfe von Mischehen“ („med tillhjälp av blandäktenskap“)⁸ geschehen sollte. Bonnier sprach in diesem Zusammenhang von einer „Vernichtung der Juden“ („judarnas förintese“)⁹ – eine ‚Redeweise‘, die nicht auf die physische Vernichtung jüdischer Menschen zielte, sondern auf eine Auflösung des Judentums im religions- bzw. kulturgeschichtlichen Sinne. Bonnier nennt in seinem Text zwei Gründe, die sein ‚Plädoyer wider das Judentum‘ argumentativ stützen. Zum einen hoffte er, mit der Entfernung alles ‚typisch‘ Jüdischen den Antisemiten ihre Grundlage zu entziehen, zum anderen ging er davon aus, dass die Eliminierung des Jüdischen die notwendige Voraussetzung dafür sei, seinem Vaterland wirklich dienen zu können. Das Jüdische, so Bonnier, wirke nämlich „hemmend auf den freien Umgang mit den ursprünglichen Einwohnern des Landes und deren Kultur“

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 1/2000
 10. Jahrgang (3. der N.F.)
 Seiten 31-45

Textanfang

Summary

‚Verlust‘ jüdischen Selbstbewußtseins
 ‚Für unsere deutschen Glaubensbrüder
 ‚Dank für die Hilfe?‘ Über die
 Fußnoten

zur Startseite

(„hämmande på det fria omgänget med landets Ursprungliga innebyggare och dess kultur.“)¹⁰ Der Historiker Svante Hansson kommentiert:

Wie den meisten seinesgleichen, sowohl Juden wie Nicht-Juden, war es Bonnier unmöglich, sich überhaupt eine Alternative zu dem traditionellen Widerwillen der nationalstaatlichen Einheitskultur gegen den kulturellen Pluralismus zu denken.¹¹

Die auf Bonniers Text folgende Debatte ist leider nicht überliefert. Es scheint aber zu einer kontroversen Auseinandersetzung gekommen zu sein, die dazu führte, dass Bonnier von der geplanten Publikation seines Textes absah. Wie aktuell die Frage nach der Relation von ‚Jüdischem‘ und ‚Schwedischem‘ für die ‚jüdische Intelligenz‘ war, zeigt sich jedoch auch an vielen anderen Stellen. Vor allem der schon erwähnte Briefwechsel zwischen Valentin und Heckscher bietet eine Fülle an Material.

Eli F. Heckscher sah, ähnlich wie Gert Bonnier, die vordringliche Aufgabe aller Juden darin, „vollkommen gewöhnliche Mitbürger in allen Ländern der Welt“ („fullkomiigt vanliga medborgare i alla världens länder“)¹² zu sein. Gegen eine solche, die Erwartungen der nicht-jüdischen Welt affirmierende Haltung hatte der Zionist Valentin sich bereits im Jahr 1932 ausgesprochen. In Judisk Krönika polemisierte er:

Die Juden, die, statt ihre jüdische und menschliche Pflicht zu tun, der nicht-jüdischen Volksmeinung hinterherhinken, haben ohne Zweifel einen Missgriff getan, da sie im Interesse eines falsch verstandenen Patriotismus den jüdischen Horizont begrenzen und ihre Augen vor dem großen Problem der jüdischen Welt verschließen.¹³

Die Orientierung an nicht-jüdischer Meinung entsprang vermutlich nicht nur einer Angst vor Konfrontation, wie Valentin es hier suggeriert, sondern hatte mit einem starken Gefühl des Eingebundenseins in die nicht-jüdische Gesellschaft zu tun. Während Gert Bonnier jedoch auf den notwendigen Dienst an der Nation verwiesen hatte, steckte Heckscher den ‚identifikatorischen‘ Rahmen großflächiger ab. Bei ihm war es die westliche Kulturgemeinschaft, die er immer wieder als die seine betonte. Um wie viel stärker dieses Gefühl der ‚Verwandtschaft‘ mit der westlichen Kultur und ihren Werten als seine jüdische ‚Identität‘ war, kommt auch hinsichtlich der antisemitischen Pogrome in Deutschland deutlich zum Ausdruck. Im November 1938 schreibt Heckscher an eine Bekannte:

Es geht nicht so sehr um deutsch-jüdische Hilfsgesuche, sondern um die vollständige Zerstörung dessen, was man bisher für das unveräußerliche Erbe der westlichen Menschlichkeit gehalten hat [...].¹⁴

Ein das Mitgefühl mit den bedrohten deutschen Juden übersteigendes Gefühl der Erschütterung angesichts der Zerstörung westlicher Wertvorstellungen findet sich in ähnlicher Form auch bei offiziellen Vertretern der jüdischen Gemeinde: Kurz nach der Wahl Hitlers zum Reichskanzler äußerte sich der Oberrabbiner der Stockholmer Gemeinde, Marcus

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 1/2000
 10. Jahrgang (3. der N.F.)
 Seiten 31-45

Textanfang

Summary

‚Verlust‘ jüdischen Selbstbewußtseins
 ‚Für unsere deutschen Glaubensbrüder‘
 ‚Dank für die Hilfe?‘ Über die
 Fußnoten

zur Startseite

Ehrenpreis, zu dem Parteiprogramm der Nationalsozialisten in dem den deutschen Juden ihre ‚Volksgenossenschaft‘ abgesprochen worden war. In seiner Rede am 11. April 1933, dem jüdischen Pessachfest, das anlässlich der Befreiung der Juden aus der Sklaverei in Ägypten gefeiert wird, beurteilt Ehrenpreis die Nazi-Propaganda als „Zusammenbruch des Freiheitsgedankens mitten in unserer Kulturwelt“

(„frihetstänkens sammanbrott mitt i vår kulturvärld“) ¹⁵. Während Ehrenpreis zu anderen Gelegenheiten als energischer Sprecher gegen eine ‚Schwedisierung‘ der Juden auftrat ¹⁶, spricht er hier als überzeugter Repräsentant der westlichen Kultur. Was er insbesondere bedauert, ist der Verlust dessen, wofür die Juden Europas lange gekämpft hatten: das Anerkanntwerden als gleichwertige Mitbürger. Ehrenpreis klagt: „Das ist die Scham, aus der menschlichen Gemeinschaft ausgestoßen zu werden, sich in seiner Menschenwürde beschmutzt zu fühlen [...]“ ¹⁷ Nicht die Beleidigung als Jude, sondern die Beleidigung als Mitglied der menschlichen Gemeinschaft und Kulturwelt ist es also, die Ehrenpreis hier als besonders demütigend empfindet.

In seiner Verurteilung des nationalsozialistischen Menschenbildes argumentiert Ehrenpreis allerdings talmudisch. Die gegen die Juden gerichtete ‚Minderwertigkeitserklärung‘ bezeichnet er als eine Versündigung gegenüber göttlichem Recht:

Die Religion verwirft eine solche Klassifizierung von Menschengruppen. In einer Stelle im Talmud heißt es: Die biblische Schöpfungsgeschichte lässt alle Menschen, ohne Rücksicht auf Rassenunterschiede, von einem einzigen Menschenpaar abstammen. ¹⁸

Die Berufung auf jüdische Glaubensinhalte geht bei dem Oberrabbiner also Hand in Hand mit der Überzeugung, Teil der europäischen Kulturgemeinschaft zu sein.

Zu fragen ist, wie sich die ausgeprägte Identifikation der Stockholmer Juden mit der nicht-jüdischen Majoritätsgesellschaft konkret auf das Verhalten gegenüber den in Deutschland und sehr bald auch anderswo bedrohten und auf Hilfe angewiesenen Juden auswirkte.

‚Für unsere deutschen Glaubensbrüder‘

Ein erster öffentlicher Einsatz seitens der Stockholmer Juden für die verfolgten Juden Deutschlands ist von dem ‚Hilfskomitee für deutsch-jüdische Flüchtlinge‘ (Hjälpkommittén för tysk-jüdiska flyktingar) dokumentiert. Dieses Komitee, das sich Anfang 1933 innerhalb der jüdischen Gemeinde Stockholms bildete, trat mit Aufrufen an die jüdische Öffentlichkeit, in denen um finanzielle Unterstützung für die deutschen Juden gebeten wurde. Der erste Aufruf wurde im Sommer 1933 in den jüdischen Zeitschriften Judisk Krönika und Judisk Tidskrift publiziert, der Ton war bittend und appellierte sowohl an das Mitgefühl der Lesenden wie an deren „starke und edle Opferbereitschaft“ („stark och ädel offervilja“). Der Text beginnt:

Unsere Glaubensverwandten in Deutschland sind von einer Katastrophe betroffen, die zu den schwersten in der

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 1/2000
 10. Jahrgang (3. der N.F.)
 Seiten 31-45

Textanfang
 Summary
 ‚Verlust‘ jüdischen Selbstbewu
 ‚Für unsere deutschen Glaubens
 ‚Dank für die Hilfe?‘ Über die
 Fußnoten

zur Startseite

jüdischen Geschichte zählt. Wir sind voller Schmerz über das, was geschehen ist und voll warmen Mitgefühls mit unseren unschuldig leidenden Brüdern. Über 100.000 Juden in Deutschland sind heute ohne Brot und Existenzmöglichkeiten.¹⁹

Unterzeichnet war der Aufruf von den Vorsitzenden der Gemeinde Arthur Fürstenberg, Max Hüttner, Gunnar und Herman Josephson sowie Leodor Levy. Es fällt auf, dass die Ereignisse in Deutschland mit Bildern aus dem Bereich der Naturkatastrophe beschrieben werden: „eins der schwersten Massenunglücke“ („en av de svåraste massolyckor“) heißt es dort zum Beispiel. Der Name Hitler wird ebensowenig erwähnt wie der Begriff Nationalsozialismus. Nicht politisches Unrechtsbewusstsein scheint der Grund der Motivation des Hilfskomitees gewesen zu sein, sondern vielmehr ein spontanes Mitgefühl und die Empfindung ‚jüdischer Verpflichtung‘.²⁰

Ähnlich verhält es sich mit einem gleichzeitig veröffentlichten Aufruf der ‚Jewish Agency‘, der 1922 im Mandatsvertrag für Palästina anerkannten Interessenvertretung der in Palästina ansässigen Juden. Dieser Aufruf, der sich, wie der Titel programmatisch erklärt, „An die Juden in aller Welt!“ („Till världens judar!“) wendet, spricht ebenfalls von „dem Gefühl brüderlicher Solidarität“ („känslan av broderlig solidaritet“), ist aber insofern etwas anders akzentuiert, als die eingeforderten Mittel „für den Aufbau der jüdischen Nationalheimat in Palästina“ („för uppbyggandet av det judiska nationalhemmet i Palestina“) benutzt werden sollten.²¹

Der zweite Aufruf des Komitees erschien im November 1933 und unterschied sich inhaltlich kaum von dem ersten. Außer dem Gemeindevorstand unterzeichneten diesmal auch die beiden Rabbiner Marcus Ehrenpreis und Emil Kronheim. Der dritte Aufruf erschien erst im Januar 1935. 130.000 Kronen, so hieß es dort, habe man 1933 einsammeln können – ein allzu geringes Resultat. Die Autoren des Aufrufs resümieren:

Die Resultate, die bisher durch Sammlungen erreicht wurden, entsprechen nicht den Forderungen, die die Lage an uns alle stellt. Die eingetroffenen Katastrophen erfordern die größtmöglichen [sic!] Opfer.²²

Während in dem ersten Aufruf noch davon ausgegangen wurde, dass ein Teil der eingesammelten Gelder für jüdische Flüchtlinge verwandt werden sollte, die „möglicherweise in unser Land kommen werden“ („möjligen inkomma till vårt land“)²³, schien man 1935 davon auszugehen, dass keine größere Zahl deutscher Juden mehr nach Schweden immigrieren werde. In dem Januar-Aufruf heißt es:

Aus bekannten Gründen bewacht jeder Staat ängstlich seine Tür, damit kein Ausländer hereinkommt und die Staatsbürger ihrer Arbeitsmöglichkeiten beraubt. Es gibt nur eine einzige bedeutende Ausnahme: Palästina.²⁴

Die Rolle Schwedens bei diesem Prozess der Sicherung nationaler Interessen wird mit keinem Wort kommentiert, geschweige denn kritisiert.

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 1/2000
 10. Jahrgang (3. der N.F.)
 Seiten 31-45

Textanfang
 Summary
 ‚Verlust‘ jüdischen Selbstbewu
 ‚Für unsere deutschen Glaubens
 ‚Dank für die Hilfe?‘ Über die
 Fußnoten

zur Startseite

Als entspräche die schwedische Flüchtlingspolitik der Überzeugung der Autoren, betonen sie in dem folgenden Aufruf, dass der Aufenthalt der bereits in Schweden lebenden deutsch-jüdischen Flüchtlinge lediglich von kurzer Dauer sei. Die eingesammelten Mittel, so schreiben sie in der Novemberausgabe von Judisk Krönika, seien

[...] für vorübergehende Hilfe für Flüchtlinge, Unterstützung für Intellektuelle, die hier bis auf weiteres ihre wissenschaftliche Arbeit fortsetzen dürfen, für Jugendliche (chaluzim), die hier auf Palästina vorbereitet werden, wie für Kinder, die hier zeitweilig erzogen werden. [Hervorhebungen von mir – S.W.].²⁵

Der Eindruck, dass die Mitglieder des schwedischen Hilfskomitees Schweden nicht als einen geeigneten Zufluchtsort betrachteten, bestätigt sich, wenn man die Reaktionen des Komitees auf Anfragen deutscher Juden bezüglich einer Einwanderung nach Schweden untersucht. Da die schwedischen Behörden eine Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis oft verweigern würden, könne – so die Argumentation – auch das Komitee nichts tun. In einem Brief vom 11. Oktober 1933 an die ‚Zentralstelle für deutsche Wirtschaftshilfe‘ heißt es erklärend: „Daran können Sie erkennen, wie sehr unsere Hände gebunden sind“.²⁶

Dass der eingeschränkte Handlungsspielraum des Komitees nicht nur auf die restriktiven Vorgaben der schwedischen Behörden zurückzuführen ist, sondern auch mit einer gewissen Skepsis innerhalb der schwedischen Judenschaft hinsichtlich der Einwanderungsfrage zusammenhängt, tritt in einem Interview zutage, das im September 1938 in Svenska Dagbladet veröffentlicht wurde. Dort heißt es:

Das Komitee hält sich jedoch streng an das Prinzip Hilfe zur Selbsthilfe. Können die Notleidenden innerhalb einer gewissen Zeit ihre Versorgung nicht selbst organisieren, gibt man ihnen Reisegeld in ein anderes Land. Auf diese Weise [...] geschieht eine natürliche Auswahl. Nur die Tauglichsten bleiben übrig.²⁷

Trotzdem muss festgehalten werden, dass die Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde erstaunlich schnell auf die Ereignisse in Deutschland reagierten. Die sofortige Bildung des Hilfskomitees zeugt von mitfühlendem Interesse an dem Schicksal der Juden außerhalb Schwedens. Auch die Bezeichnung der verfolgten Juden als ‚Glaubensverwandte‘ (‚trosfränder‘) und ‚Brüder‘ (‚bröder‘) deutet darauf hin, dass die Verfasser der Hilfsappelle von einem jüdischen Gemeinschaftsgefühl ausgingen und auf ein solches auch bei den Gemeindemitgliedern hofften.

Die wiederholte Betonung, dass die Gelder zur Unterstützung nur befristet den in Schweden lebenden Juden dienen sollte, belegt jedoch auch die Sorge, durch eine zu große Anzahl jüdischer Flüchtlinge der ‚eigenen Sache‘ zu schaden. Interessanterweise scheint jedoch bei recht vielen schwedischen Juden der Gedanke an das eigene Wohl mit einer Sorge um das schwedische ‚Allgemeinwohl‘ zusammengefallen zu sein. Eindrücklich zeigt sich das in der 1936 publizierten Rede Ragnar Josephsons, dem damaligen

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 1/2000
 10. Jahrgang (3. der N.F.)
 Seiten 31-45

Textanfang
 Summary
 ‚Verlust‘ jüdischen Selbstbewu
 ‚Für unsere deutschen Glaubens
 ‚Dank für die Hilfe?‘ Über die
 Fußnoten

zur Startseite

Chef des Stockholmer Dramatischen Theaters:

Es nützt einem Land, einzelne, ehrliche Männer aufnehmen zu dürfen, die durch ihre Naturgaben ideelle und materielle Werte schaffen können, und wenn wir wollen, dass einige dieser vertriebenen Männer in Schweden ‚Heimatrecht‘ bekommen, arbeiten wir zum Nutzen unseres Vaterlandes. Aber es schadet einem Land, größere Gruppen ausländischer Mitbürger aufzunehmen, die aufgrund ihrer Fremdheit und ihrer Menge Misstrauen, Unruhe, Missverhältnisse schaffen. [...] Es ist aber, wie egoistisch es auch klingt, für das schwedische Judentum selbst am besten, wenn hier besonnen gehandelt wird.²⁸

Wie ‚berechtigt‘ die Sorge vieler Juden war, dass durch eine zu große Anzahl jüdischer Flüchtlinge ihre eigene Stellung gefährdet wurde, zeigen nicht nur die antisemitischen Studenten- und Ärztedemonstrationen im Frühjahr 1939²⁹ oder diverse Äußerungen schwedischer Politiker³⁰, sondern auch die auf verschiedenen, für die Flüchtlinge zuständigen Behörden herrschende Einstellung. So ist z. B. vom schwedischen Sozialamt (Socialstyrelsen) bekannt, dass dort infrage gestellt wurde, ob schwedische Bürger, die Juden als Gäste einluden, sich gegenüber dem eigenen Land loyal verhalten würden.³¹

Angesichts dieser schwierigen Lage verwundert das Konfrontationen vermeidende Verhalten der Vertreter der jüdischen Gemeinde wenig. Es gilt aber genauer zu klären, inwiefern sie sich äußerem Druck beugen mussten, bzw. in welchem Maße von bereits vorhandenen Übereinstimmungen mit den Vorgaben der Regierung und der Behörden zu reden ist.

‚Dank für die Hilfe?‘ Über die Zusammenarbeit des Hilfskomitees mit den schwedischen Behörden

Nachdem Sozialminister Gustav Möller von einem Mitglied des Reichstages kritisch auf die restriktive Flüchtlingspolitik der Regierung³² angesprochen worden war, versuchte er sich mit Verweis auf das Verhalten der jüdischen Gemeinde zu rechtfertigen. So großzügig wie diese sei die Regierung auch gewesen:

Aber auch, wenn es [...] sehr verschiedene Ansichten darüber geben wird, inwieweit diese restriktive Politik berechtigt war oder nicht, so will ich doch, dass man nicht vergisst, dass es hierzulande mosaische Gemeinden gibt, und ich wage es, den Abgeordneten der Kammer zu versichern, dass die schwedische Regierung [...] mindestens so generös war wie die mosaische Gemeinde in Stockholm.³³

Diesen ‚Vorwurf‘ der Mitverantwortung dementierte Gunnar Josephson, Vorsitzender der mosaischen Gemeinde. Zwar dankte er in seiner ‚Klarstellung‘ für die „weitreichenden Maßnahmen“ („vittgående åtgärder“), die die Regierung unternommen habe, um „eine große Anzahl unserer verfolgten Glaubensbrüder“ („ett stort antal av våra förföljda trosfränder“) zu

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 1/2000
 10. Jahrgang (3. der N.F.)
 Seiten 31-45

Textanfang
 Summary
 ‚Verlust‘ jüdischen Selbstbewu
 ‚Für unsere deutschen Glaubens
 ‚Dank für die Hilfe?‘ Über die
 Fußnoten

zur Startseite

retten, machte aber darauf aufmerksam, dass die jüdische Gemeinde natürlich noch weitaus mehr verfolgten Juden hatte helfen wollen, aber an die Richtlinien der Regierung gebunden gewesen sei. Josephson schließt: „Es gibt viele Fälle, in denen um Einreiseerlaubnis angesucht wurde [...], die zuständige Behörde sich jedoch nicht in der Lage gesehen hat, dem zuzustimmen.“³⁴

Judisk Krönika kommentiert:

Die führenden Männer der mosaischen Gemeinde in Stockholm empfanden die Gefahr einer Intensivierung der antisemitischen Propaganda sehr deutlich. [Erst] als die Stimmung in Schweden nach 1938 prononcierter anti-nazistisch wurde, sah man sich seitens der jüdischen Gemeinde – wie auch innerhalb der Generaldirektion des Sozialwesens – in der Lage, mehr Liberalität zu wagen. Aber da war es in den allermeisten Fällen leider zu spät.³⁵

Tatsächlich bedeutet das Jahr 1938, genauer die sogenannte ‚Reichskristallnacht‘ im November 1938, eine Art Wendepunkt im Verhalten der jüdischen Gemeinde. Seit dieser Zeit erreichte sie eine große Zahl Briefe aus Deutschland, in denen um Hilfe gebeten wurde. So schrieb z. B. ein 14-jähriges Mädchen namens Mirjam direkt an Rabbiner Ehrenpreis:

Seit vielen Jahren träume ich davon, nach Schweden kommen zu dürfen. Ich habe in der Heiligen Schrift gelesen, dass die Gebete eines Kindes gehört werden. Mögen Sie doch meinen innerlichen Wunsch erhören! [...] Schweden ist ja so groß, und mit Gottes Hilfe kann sicher eine Familie gefunden werden, die ein jüdisches Kind als ihr eigenes annimmt.³⁶

Die Gemeindemitglieder scheinen ähnliche Briefe von ihren Verwandten oder Freunden aus Deutschland bekommen zu haben. Bis zu 20 Personen täglich sollen die Gemeindevorsitzenden aufgesucht haben, um Hilfe zu erbitten. Der so erzeugte Druck veranlasste die Vorsitzenden, den Behörden eine größere Einwanderungsquote abzuverlangen. Am 6. Dezember 1938 wurde zu diesem Zweck ein Brief an den Außenminister Richard Sandler geschickt, in dem zu lesen ist, dass das Komitee vor allem für Kinder und Jugendliche Einreise erbat. Die Dauer des Aufenthalts wurde auf eineinhalb Jahre begrenzt angegeben, zudem übernahm die Gemeinde die Garantie, dass die Flüchtlinge der schwedischen Gesellschaft nicht zur Last fallen würden.³⁷

Die in diesem Brief formulierten Erklärungen signalisieren die Bereitschaft, sich auf die Bedingungen der schwedischen Regierung einzulassen. Der vorgegebene Handlungsspielraum wurde akzeptiert. Ob notgedrungen oder freiwillig, ist hingegen schwer zu beurteilen. Es gibt jedoch Hinweise darauf, dass die Gemeinde in einigen Fällen von sich aus für eine Begrenzung der jüdischen Flüchtlinge votierte. Als im April 1939 im Außenministerium über die Einreise einer Anzahl polnischer Flüchtlinge, in der Mehrzahl Juden, verhandelt wurde, scheinen sich die Vertreter der jüdischen Gemeinde deutlich zurückhaltend verhalten zu haben. In einem Memorandum hieß es, dass es sich in Bezug auf die jüdischen Flüchtlinge, „meistens weniger

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 1/2000
 10. Jahrgang (3. der N.F.)
 Seiten 31-45

Textanfang
 Summary

„Verlust“ jüdischen Selbstbewußtseins
 „Für unsere deutschen Glaubensbrüder“
 „Dank für die Hilfe?“ Über die
 Fußnoten

[zur Startseite](#)

wünschenswerte“ („ofta mindre önskvärda sådana“) handele. Über das Verhalten der schwedischen Juden heißt es:

Hinsichtlich einer größeren Aktion in dieser Frage war man dort offenbar äußerst unruhig. Würde man individuelle Fälle finden, die für Schweden passend schienen, so wolle man sich nicht widersetzen. Die Gemeinde sei jedoch bereits so stark engagiert, dass man mit einer wesentlichen Unterstützung nicht rechnen könne [...].³⁸

Will man nicht vergessen, dass das Schicksal einiger in Schweden Hilfe suchender Juden mehr oder weniger direkt vom Verhalten der jüdischen Gemeinde in Stockholm abhing, kann der Einsatz des Hilfskomitees, aber auch vieler einzelner Mitglieder der jüdischen Gemeinde schwerlich anders als zu defensiv bzw. nicht ausreichend bezeichnet werden. Zu stark war die Sorge, dass mit einer zu großen Anzahl ‚fremder Juden‘ die eigene etablierte Position des ‚Kulturjuden‘ seitens der schwedischen Gesellschaft in Frage gestellt werden könnte. Mindestens so zahlreich wie die Stimmen, die den Einsatz der jüdischen Gemeinde in Stockholm verteidigte,³⁹ sind denn auch Äußerungen, die von einer großen Unzufriedenheit mit der Arbeit des Komitees, ja von Verzweiflung über die bedächtige Art des Engagements zeugen.⁴⁰

Trotzdem gibt es für vorschnelle Verurteilungen keinen Grund. Stattdessen gilt es, dem Hinweis auf die ausgelasteten Kraftreserven der jüdischen Gemeinde nachzugehen. Fakt ist, dass die jüdische Gemeinde nicht nur den immer angreifbaren Status einer kulturellen wie religiösen Minorität besaß, sondern zahlenmäßig eine schwache Gruppe innerhalb der schwedischen Gesellschaft war⁴¹, die dem unerwartet aufgetauchten ‚Flüchtlingsproblem‘ strukturell nicht gewachsen war. Owe Kennerbergs Angaben zufolge dauerte es vier Jahre, bis die Hilfsarbeit hinreichend organisiert war, so dass z. B. regelmäßige Sprechstunden für Flüchtlinge angeboten werden konnten.⁴² Nicht unterschätzt werden darf auch die Tatsache, dass die Gemeinde bis 1939 für ihre Flüchtlingsarbeit keinerlei staatliche Unterstützung erhielt.⁴³

Dass sich die Mehrzahl der jüdischen Gemeindemitglieder erst für das Schicksal der jüdischen Hitlerflüchtlinge zu interessieren begannen, als sie ab Herbst 1938 zunehmend verzweifeltere Briefe von deutschen Verwandten oder Freunden erhielten, zeigt jedoch an, dass es kein grenzüberschreitendes jüdisches Gruppengefühl war, das die Juden Schwedens zu teilnehmender Hilfe mobilisierte, sondern in erster Linie bestehende Familien- oder Freundschaftsbande.

Wie ordnet sich in diese Beobachtung aber die Tatsache ein, dass, wenn von jüdischer Seite Hilfe geleistet wurde, fast ausschließlich jüdischen Flüchtlingen geholfen wurde? Warum kümmerte sich das jüdische Hilfskomitee nicht um zum Christentum konvertierte Juden? Warum nicht um Kommunisten? Aller Assimilation zum Trotz lässt sich hinter dem schwedisch konturierten Selbstbild ein jüdisches Profil wahrnehmen. Das erklärt vielleicht die Ambivalenz, mit der den jüdischen Flüchtlingen ‚Solidarität‘ bewiesen wurde. Die Stockholmer Juden fühlten sich zur Hilfe aufgerufen, waren aber nicht bereit, ihre Einbindung in die schwedische Gesellschaft zu riskieren. Die

NORDEUROPAforum
Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur
ISSN 1863639X
1/2000
10. Jahrgang (3. der N.F.)
Seiten 31-45

Textanfang

Summary

„Verlust“ jüdischen Selbstbewußtseins
„Für unsere deutschen Glaubensbrüder“
„Dank für die Hilfe?“ Über die
Fußnoten

zur Startseite

„Fremden“ blieben da die „Fremden“, wo sie zur Bedrohung der „schwedischen Identität“ wurden.

1 Heckscher schrieb: „Du meinst, die Unterstützten seien Fleisch von unserem Fleische. Das kann ich nicht finden. Freunde aus der Jugendzeit, Studienkameraden, Kollegen aus der Wissenschaft oder der Hochschule, ja sogar politische Meinungsgenossen stehen meinem Herzen unendlich viel näher als irgendein deutscher, russischer, polnischer oder rumänischer Jude.“ („Du vill ha dem hjälpta som kött av vårt kött. Det är vad jag inte kan känna. Ungdomsvänner, studiekamrater, kolleger inom min vetenskap eller inom min högskola, ja t o m politiska meningsfränder står mitt hjärta oändligt mycket närmare än en tysk, rysk, polsk eller rumänsk jude.“) Heckscher an Valentin, 24.9.1941. Zit. n. Flakierski, Grzegorz: „Rötter. Den judiska frågan i brevväxlingen mellan Hugo Valentin och Eli Heckscher“. In: Historisk Tidskrift. 102 (1982), H. 2, 177–201, 181.

2 Vgl. Müssener, Helmut: Exil in Schweden. Politische und kulturelle Emigration nach 1933. München 1974, 71 sowie Lindberg, Hans: Svensk flyktingpolitik under internationellttryck 1936–1941. Stockholm 1973.

3 Valentin an Heckscher, 29.1.1920. Zit. n. Flakierski, 1982, wie Fußnote 1, 192. („[...] det är dock något härligt att [...] få känna sig som ett med ett folk“.)

4 So in einem Brief an Heckscher, 21.3.1935. Zit. n. Flakierski, 1982, wie Fußnote 1, 180.

5 Vgl. hierzu Tägil, Sven: „Judarna i Sverige“. In: Broberg, Gunnar, Harald Runblom u. Mattias Tydén (Hg.): Judiskt liv i Norden. Uppsala 1988, 15–25.

6 Vgl. hierzu Tydén, Mattias: „Antisemitism i Sverige 1880–1930“. In: Broberg, Gunnar, Harald Runblom u. Mattias Tydén (Hg.): Judiskt liv i Norden. Uppsala 1988, 259–285.

7 („fullt så emanciperade från den judiska samhörigheten“). Das nicht zugängliche Textmaterial dieser Debatte wurde aufgearbeitet von Hansson, Svante: „Antisemitism, assimilation och judisk särart. Svenskjudisk elitdebatt vid Hitlers maktövertagande 1933“. In: Broberg, Gunnar, Harald Runblom u. Mattias Tydén (Hg.): Judiskt liv i Norden. Uppsala 1988, 307–327, 307.

8 Zit. n. Hansson, 1988, wie Fußnote 7, 307.

9 Ibid., 309.

10 Ibid., 311.

11 Ibid., 313. („Som de flesta av sina likar, både judar och icke-judar, var Bonnier oförmögen att ens tänka sig ett alternativ till den nationalstatliga enhetskulturens traditionella motvilja mot kulturell

NORDEUROPAforum
Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur
ISSN 1863639X
1/2000
10. Jahrgang (3. der N.F.)
Seiten 31-45

Textanfang
Summary
,Verlust' jüdischen Selbstbewu
,Für unsere deutschen Glaubens
,Dank für die Hilfe?' Über die
Fußnoten

zur Startseite

pluralism.”)

12 Heckscher an Valentin, 3.7.1943. Zit. n. Flakierski, 1982, wie Fußnote 1, 182.

13 Hugo Valentin: „Den skandinavisk judiska ungdomen och den judiska saken“. In: Judisk Krönika. 1 (1932) H. 1, 4. („De judar, som i stället för att göra sin judiska och mänskliga plikt, ängsligt avlyssnat den icke-judiska folkmeningen, ha tvivelsutan misstagit sig, då de i missförstådd patriotisms intresse velat begränsa den judiska horisonten och tillsluta sina ögon för den judiska världens stora problem.”)

14 E. Heckscher an Britta Dahl, November 1938. Zit. n. Koblik, Steven: Om vi teg, skulle stenarna ropa. Om Sverige och judeproblemet 1933–1945. Stockholm 1987, 173.

(„Det är inte så mycket fråga om tysk-judiska hjälpsökande som den fullständiga ödeläggelsen av hvad man betraktade som oförytterligt arv för den västerländska mänskligheten [...]“)

15 Ehrenpreis, Marcus: „Malakis rop till tiden“. Tal hållet i Stockholms synagoga första dagen efter Pesach år 5693, den 11 april 1933. Stockholm 1933, 7–34. Zit. n. Svanberg, Ingvar u. Mattias Tydén: Sverige och Förintelsen. Debatt och dokument om Europas judar 1933–1945. Stockholm 1997, 55.

16 Vgl. die Beschreibung von Stare, Jacqueline: „De svenska judarnas historia“. In: Glück, David, Aron Neuman u. Jacqueline Stare: Sveriges judar. Deras historia, tro och traditioner. Stockholm 1997, 16–55, 41.

17 Ehrenpreis, zit. n. Svanberg u. Tydén, 1997, wie Fußnote 15, 56. („Det är skammen att bliva utstött ur den mänskliga gemenskapen, att känna sig fläckad i sin värdighet som människa [...]“)

18 Ibid. („Religionen förkastar en dylik klassifiering av människogrupper. På ett ställe i Talmud heter det: Den bibliska skapelsehistorien låter alla människor, utan avseende på rasskilnad, härstamma från ett enda människopar.“)

19 „Hjälpfond för Tysklands judar. Upprop frå Stockholms Judiska församling“. In: Judisk Krönika. 2 (1933), H. 4, 79. („Våra trosfränder i Tyskland ha drabbats av en katastrof, som hör till de svåraste i den judiska historien. Vi äro fyllda av sorg över vad som hänt och av varm medkänsla med våra oskyldigt lidande bröder. Över 100,000 judar i Tyskland beräknas i dag vara brödlösa och utan existensmöjligheter.“) In Judisk Tidskrift erschien der ansonsten gleichlautende Aufruf unter dem Titel „Vädjan till Sveriges judar!“. Siehe Judisk Tidskrift. 6 (1933), H. 5, 149f.

20 Zum Aspekt der ‚Pflicht‘ vgl. auch den Aufruf des ‚Jüdischen Frauenvereins‘ (Judiska Kvinnoklubberi), in dem es hieß: „Jüdische Frau, erfülle deine Pflicht!“ („Judiska kvinna, gör din plikt!“) Der Aufruf war übertitelt: „Helft Wizo und dem Jüdischen Frauenverein, durch ‚die Blaue

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 1/2000
 10. Jahrgang (3. der N.F.)
 Seiten 31-45

Textanfang

Summary

„Verlust‘ jüdischen Selbstbewußtseins
 „Für unsere deutschen Glaubensbrüder
 „Dank für die Hilfe?“ Über die
 Fußnoten

zur Startseite

Blume des Kindes' den notleidenden Kleinen zu helfen“ („Hjälp Wizo och Judiska kvinnoklubben att genom Barnens Blå Blomma bistå nödlidande små“). In: Judisk Krönika. 1 (1939), H. 1, 15.

21 „Till världens judar! Upprop från Jewish Agency“. In: Judisk Krönika. 2 (1933), H. 4, 79.

22 „Upprop från Stockholms judiska församlings nödhjälpskommitté“. In: Judisk Krönika. 4 (1935) H. 1, 15–16, 16. („De resultat, som hittills vunnits genom insamlingarna, motsvara icke de krav, som läget ställer på oss alla. De katastrofer, som inträffat, kräva största möjliga offer.“)

23 „Hjälpfond för Tysklands judar. Upprop från Stockholms Judiska församling“. In: Judisk Krönika. 2 (1933), H. 4, 79.

24 „Upprop från Stockholms judiska församlings nödhjälpskommitté“. In: Judisk Krönika. 4 (1935), H. 1, 15f.

(„Av kända orsaker vaktar varje stat ängsligt om sin dörr, på det att inga utlänningar må slippa in och beröva det egna landets innevånare arbetstillfällen. Endast ett undantag av betydelse gives: Palestina.“)

25 „Upprop till Stockholms judar“. In: Judisk Krönika. 4 (1935), H. 9, 148. („[...] för tillfällig hjälp till flyktingar, understöd till intellektuella, som här tillsvidare får fortsätta sitt vetenskapliga arbete, för ungdom (chaluzim), som här förberedas för Palestina, samt för barn, som tidvis uppfostras här.“)

26 Brief des Hilfskomitees an die ‚Zentralstelle für jüdische Wirtschaftshilfe‘. Zit. n. Kennerberg, Owe: Mosaiska Församlingens i Stockholm Flyktingverksamhet 1933– Kristallnatten 1938. [Manus]. Stockholm 1980, 20f. („Ni ser av detta hur våra händer är bundna“)

27 Svenska Dagbladet 30.9.1938. Zit. n. Kennerberg, 1980, wie Fußnote 26, 21. („Kommittén håller dock strängt på principen hjälp till självhjälp. Kan den nödställda inte inom viss tid ordna sin försörjning, ger man honom respengar till något annat land. På detta sätt [...] sker ett naturligt urval. Det är endast de dugligaste som bli kvar.“) Gleiches Interesse vertritt auch das schwedische Sozialamt. In einer Stellungnahme aus dem Jahre 1939 heißt es in Bezug auf die Einwanderungsquote: „Und diese Anzahl kann in dem Maße vergrößert werden, wie solche Flüchtlinge ausgewählt werden können [...], um die wir uns am leichtesten kümmern können.“ Drougge, Eric: „Flyktingfrågan“. In: Mellanfolkligt Samarbete. 9 (1939), 204–214. Zit. n. Svanberg u. Tydén, 1997, 179. („Och detta antal kan göras större, i den mån sådana flyktingar på förhand kunna utväljas, som för oss äro [...] lättast att ta hand om.“)

28 Josephson, Ragnar: Den dubbla lojaliteten. Stockholm 1936. Zit. n. Stare, Jacqueline 1997, wie Fußnote 16, 16–55, 36f. („Det är till gagn för ett land att med sig få införliva enstaka ärliga män, som genom sina naturgåvor kunna skapa värden av ideell och materiell

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 1/2000
 10. Jahrgang (3. der N.F.)
 Seiten 31-45

Textanfang
 Summary
 ‚Verlust‘ jüdischen Selbstbewußtseins
 ‚Für unsere deutschen Glaubensbrüder
 ‚Dank für die Hilfe?‘ Über die
 Fußnoten

zur Startseite

art; och när vi önska att några sådana fördrivna män skola få hemortsrätt i Sverige, arbeta vi till vårt fosterlands gagn. Men det är till skada för ett land att taga mot större grupper utländska medborgare, som [...] genom sitt främlingskap och sin mängd skapa misstro, oro, misförhållanden.[...] Det är även, hur själviskt det än låter, för den svenska judendomen själv bäst att här handlas besinningsfullt.“)

29 Vgl. Svanberg u. Tydén, 1997, wie Fußnote 15, 181ff.

30 Vgl. die Dokumentation verschiedener Diskussionen im schwedischen Reichstag *ibid.*, 82ff u. 163ff.

31 Siehe Sociala Meddelanden (1938), 758–759. Zit. n. Nordlund, Sven: „Kriget är slut. Nu kan ni återvända hem.“ Judiska flyktingar på svensk arbetsmarknad 1933–1945“. In: Historisk Tidskrift. 119 (1999), H. 1, 3–29, 8. Das Sozialamt war zuständig für die Verteilung von Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigungen. Zur Haltung des Außenministeriums, das über Passfragen und Einreisegenehmigungen entschied, vgl. Levine, Paul E.: From Indifference to Activism. Swedisch Diplomacy and the Holocaust, 1938–1944. Uppsala 1996.

32 Eine Übersicht über die schwedische Flüchtlingspolitik, auf die hier nicht näher eingegangen werden konnte, geben Lorenz, Einhart u. Hans-Uwe Petersen: „Fremdenpolitik und Asylpraxis“. In: Lorenz, Einhart, Klaus Misgeld, Helmut Müssener u. Hans Uwe Petersen (Hg.): Ein sehr trübes Kapitel? Hitlerflüchtlinge im nordeuropäischen Exil 1933 bis 1950. Hamburg 1998 (IZRG-Schriftenreihe; Bd. 2), 17–42 sowie Lindberg, 1973, wie Fußnote 2.

33 „Stockholms mosaiska församlingen och flyktingpolitiken“. In: Judisk Krönika. 14 (1945), H. 2, 18. („Men även om det [...] kommer att råda mycket delade meningar, huruvida denna restriktiva politik var befogad eller inte, så vill jag, att man inte skall glömma, att det här i landet finns mosaiska församlingar, och jag vågar försäkra kammarens ledamöter, att den svenska regeringen [...] var åtminstone lika generös som den mosaiska församlingen i Stockholm.“)

34 *Ibid.* („Många äro de fall, där ansökningar om inresetillstånd ingivits [...], men där vederbörande myndighet icke ansett sig kunna lämna bifall.“)

35 *Ibid.* („Stockholms mosaiska församlingens ledande män hade en stark känsla av faran för en intensifiering av den antisemitiska propagandan. När stämningen i Sverige efter 1938 blev mera prononcerat antinazistisk, ansåg man sig på församlingsjudiskt håll – liksom också inom Socialstyrelsen – kunna våga sig på ett större mått av liberalism. Men då var det tyvärr i de allra fiesta fall för sent.“)

36 Zit. n. Lomfors, Ingrid: Förlorad barndom – återvunnit liv. De judiska flyktingbarnen från Nazityskland. Göteborg 1996, 93.

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 1/2000
 10. Jahrgang (3. der N.F.)
 Seiten 31-45

Textanfang

Summary

„Verlust‘ jüdischen Selbstbewußtseins
 ‚Für unsere deutschen Glaubensbrüder
 ‚Dank für die Hilfe?‘ Über die
 Fußnoten

zur Startseite

(“Sen många år tillbaka är det min dröm att få komma till Sverige. [...] Jag har läst i den Heliga skriften att ett barns bön blir hörd. Så bönhör mig då i min innerliga önskan! [...] Sverige är ju så stort, och med Guds hjälp skall där säkert finnas en familj, som vill taga ett judiskt barn som sitt eget [...].”)

37 Brief der Mosaischen Gemeinde Stockholm an Richard Sandler, 6.12.1938. Abgedruckt bei Lomfors, 1996, wie Fußnote 36, 64.

38 PM von Gösta Engzell. Zit. n. Koblik, 1987, wie Fußnote 14, 177. (2Tydiligen var man där mycket oroligt för någon större aktion i frågan. Skulle man finna individuella fall, som kunde anses lämpade för Sverige, så ville man ej motsätta sig. Församlingen vore så hårt engagerad redan, att man ej kunde räkna med något nämnvärt stöd därifrån [...].“)

39 So z. B. auch Hugo Valentin, der trotz aller grundsätzlichen Kritik an nicht-zionistischen Juden in einem 1952 veröffentlichten Rückblick betonte, dass es nicht berechtigt sei, zu glauben, dass “the leadership of one of the largest Scandinavian Jewish communities had taken an unfriendly position with regard to the refugees.” Hugo Valentin: “Rescue and relief activities in behalf of Jewish victims of nazism in Scandinavia”. In: Yivo Annual of Jewish Social Science. (1983), H. 8, 224–251, 226.

40 Ein eindrucksvolles Bild dieser verzweifelten Unruhe angesichts des allzu langsamen Agierens der Gemeinde bietet der Film Handelsresande i liv (Regie: Ulf Ahlberg, Manuskript: Lena Einhorn, gesendet am 25.3.1998 in tv 2). Im Mittelpunkt des Filmes steht der aus dem Baltikum stammende Jude Gillel Storch, der sich 1940 nach Schweden retten konnte und sich – vergeblich – bemühte, die Vertreter der jüdischen Gemeinde für Rettungsaktionen zu gewinnen, die an den bürokratischen Direktiven der Behörden vorbei gingen. Aber auch aus den Reihen zionistischer Juden wurde immer wieder eine Kritik laut, die sich gegen die ‚Auswahlpraxis‘ jüdischer Flüchtlinge nach ‚ökonomischen‘ Gesichtspunkten richtete. Vgl. z. B. Äußerungen des Zionisten Stig Bendixons, der sich mit folgenden Worten über die mangelnde Hilfsbereitschaft der Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde empörte: „Han [gemeint ist der Gemeindevorsitzende Frank Hirsch] ansåg att Sverige borde begränsa sig att taga emot flyktingar, som voro duktiga och kunde passa i det svenska arbetslivet [...]“. Zit. n. Müssener, Helmut: „Den tysk-judiska emigrationen till Sverige efter 1933“. In: Nordisk Judaistik. 1 (1975), H. 1, 27–40, 32.

41 Nach Angaben Zitomerskys gab es 1930 6.653 Juden in Schweden. Rund 3.000 davon wohnten in Stockholm. Vgl. Zitomersky, Joseph: „The Jewish Population in Sweden, 1780–1980: An Ethno-Demographic Study“. In: Broberg, Gunnar; Harald Runblom u. Mattias Tydén (Hg.): Judiskt liv i Norden. Uppsala 1988, 99–125.

42 Vgl. Kennerberg, 1980, wie Fußnote 26, 43.

43 Zu genauen Angaben über eingenommene und ausgegebene Beträge vgl. Köpniwsky, David: Några ord och siffror om Mosaiska Församlingens i Stockholm flyktinghjälp

NORDEUROPAforum
Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur
ISSN 1863639X
1/2000
10. Jahrgang (3. der N.F.)
Seiten 31-45

1933–1950. [Manus]. Stockholm 1951.

Textanfang
Summary
,Verlust' jüdischen Selbstbewu
,Für unsere deutschen Glaubens
,Dank für die Hilfe?' Über die
Fußnoten

[zur Startseite](#)